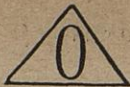


26. M a i  
1 9 1 8  
Nr. 21  
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis  
einschließlich  
Teuerungszuschlag  
15 Pfg.  
oder 24 Heller

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Bergkraxler 1918:  
Oesterr.-ung. Motormörser vor einem Berggipfel  
der Pustertaler Alpen.  
Phot. K. u. k. Kriegspressequartier.

In diesem Heft beginnt der neue Roman  
**ADRIAN DROST**  
UND SEIN LAND



Erbeuteter Baum aus Eisen, der den Engländern als Beobachtungsposten diente. In der Rinde sieht man deutlich die Ausgucksharten; das Laub ist aus grünem Blech, der ganze Stamm mit Stahlpanzerung und der Baumrinde ähnlichem Eisenblech umgeben. Der Eingang ist rechts vom Graben aus.

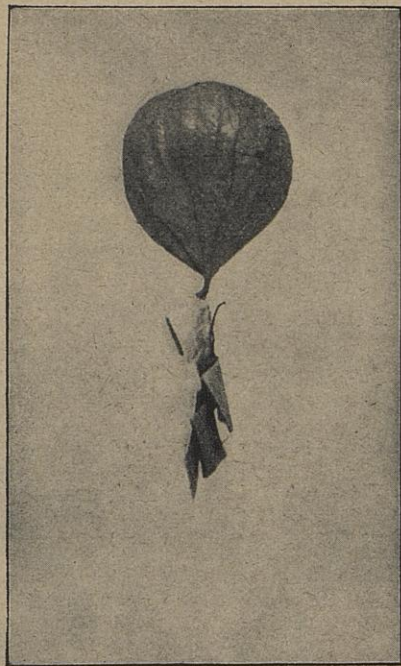
## Großfürst Nikolai

Nikolai Nikolajewitsch, ehemals russischer Generalissimus, der jetzt bei Jalta in deutsche Gewalt geriet, ist der Sohn eines im Irtsinn verstorbenen Vaters und zeigt im Wesen und Schicksal die schroffsten Gegensätze. Er, der große Deutschenhasser, ist der Enkel einer deutschen Prinzessin; er, der wegen seiner Strenge gefürchtete Vorgesetzte, wurde in seiner Jugend wegen toller Streiche nach Taschkent verbannt; er, der blutige Unterdrücker der Revolution nach dem japanischen Kriege, beteiligte sich einst an nihilistischen Verbindungen; und er, dem man nachsagte, sein Ehrgeiz dränge nach der Zarenkrone, wollte in jungen Jahren höchst selbstlos und romantisch eine hübsche Kaufmannswitwe aus Jaroskoje-Seio



Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, ehemals russischer Generalissimus, der jetzt bei Jalta in der Krim in deutsche Hand geriet.

heiraten. Hätte er sie nur geheiratet! Vielleicht wäre der Welt dann dieser schreckliche Krieg erspart geblieben. Denn seine Ehe mit Anastasia, der Tochter Nikitas von Montenegro und Schwägerin Peters von Serbien, machte ihn zum fügamen Werkzeug der großserbischen Kriegspartei. Hatte Alexander II. nichts von ihm wissen wollen, Alexander III. ihn nicht ernst genommen, so war dafür unter Nikolaus II., dessen Regimentschef und Reitlehrer er gewesen, sein Stern aufgegangen. Er war des Kaisers böser Geist. In rascher Folge wurde er Flügeladjutant, Chef des Petersburger Militärbezirks und bei Beginn des Weltkrieges Oberstkommandierender der Landmacht. Seine wechselvollen Schicksale im Kriege sind noch in Erinnerung.



Papierballon mit angehängten Propaganda-Druckschriften, wie ihn die Franzosen häufig in unsere Linien fliegen lassen.



Marghiloman, der rumänische Ministerpräsident.



Die Unterzeichnung des Friedens von Bukarest:

Graf Burian (der österr.-ung. Minister des Aeußeren), Staatssekretär v. Kühlmann.

Phot. Bild- und Film-Amt.

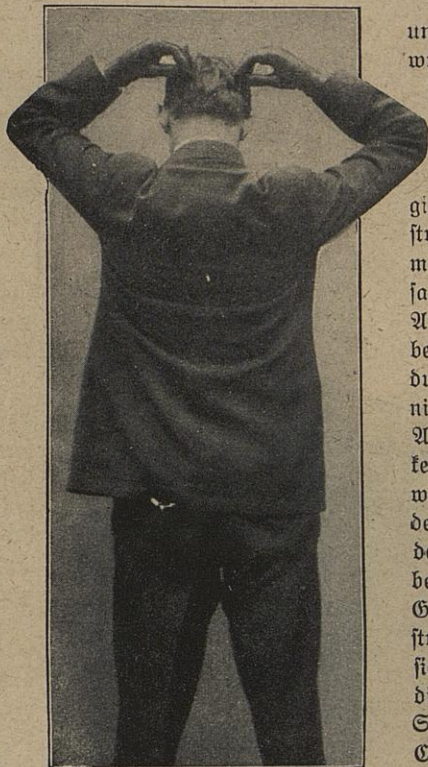
# K Ü N S T L I C H E A R M E

Von Dr. A. Neuburger



Verbesserung der künstlichen Gliedmaßen:  
Vorführung der Handgriffe des täglichen Lebens durch einen Mann, der beide fehlenden Unterarme durch Kunstglieder ersetzt hat.

Auch dem gleichgültigsten Beobachter muß es auffallen, daß diesem Krieger eine der Begleiterscheinungen fehlt, die allen früheren Kriegen eigen waren: Man sieht wenig Stelzbeine und wenig armlose Männer! Nur selten trifft man auf einen Kriegsbeschädigten, dem Arm oder Bein fehlen, aber auch hier handelt es sich um einen Uebergangszustand, der nur von kurzer Dauer ist. Hat die Technik des Krieges Wunder verrichtet, so geschahen diese Wunder nicht nur auf



und zahlreiche Verwundete erfreuen sich der durch sie gewonnenen Wohltaten. Carnes ging bei der Konstruktion seines Armes von der Tatsache aus, daß die Arm- und Handbewegungen nur durch eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Muskeln hervorgebracht werden. So wird der Unterarm durch den Beugemuskel gebeugt, durch den Streckmuskel gestreckt. Denkt man



Hochziehen, eine der schwierigsten Bewegungen für den Prothesenträger.

dem Gebiete der Kampfmittel, sondern auch durch die Art und Weise, wie die Wunden, die der Kampf schlug, zum Vernarben gebracht wurden. Wer einst beide Arme verlor, der war im vollsten Sinne des Wortes hilflos. Er konnte nicht essen, nicht trinken, sich nicht ankleiden, kein Buch aufschlagen — der Blinde war gegen ihn beweglich und leistungsfähig! Heute aber begegnet uns ein Mann, der uns freundlich die behandschuhte Rechte reicht. Wir plaudern mit ihm, er empfiehlt sich und lüftet den Hut. Wir treffen diesen Mann wieder in der Werkstatt oder am Schreibtisch und können tagelang mit ihm verkehren, bis wir endlich merken, daß ihm beide Arme fehlen und daß es einer ans Wunderbare grenzenden Technik gelungen ist, ihm zwei künstliche Arme zu schaffen, die ihn den Verlust der natürlichen kaum vermissen lassen. Und noch mehr als das: unter den künstlichen Armen hat er sogar die Auswahl! Es gibt heute schon eine ganze Anzahl von Systemen, von denen das eine diesen, das andere jenen Vorzug aufweist. Früher begnügte man sich damit, an den Armstumpf eine künstliche Hand anzusetzen, die das Fehlen des Armes verdeckte. So entstand ein sogenannter „Schönheitsarm“, mit dem man jedoch nicht arbeiten konnte. Heute geht das Bestreben dahin, den Kriegsbeschädigten wieder zur Ausübung seines früheren oder eines anderen Berufes brauchbar zu machen. Dazu muß er die Arme regen können. Die Aufgabe, Hände und



\*



Arme zu bauen, die alle mit dem natürlichen Arm und der natürlichen Hand überhaupt ausführbaren Bewegungen und Griffe gleichfalls gestatten, erscheint auf den ersten Blick geradezu unlösbar. Ihre erste Lösung rührt von dem Amerikaner Carnes her, dessen Erfindung gerade



Derselbe Mann ohne die Kunstglieder.

\*

zur rechten Zeit kam. Kurz nach Kriegsausbruch erwarb das deutsche Reich, um die Wohltaten des Carnes-Arms allen Kriegsbeschädigten zuteil werden zu lassen, seine deutschen Patente für eine beträchtliche Summe. Seitdem werden die Arme in Deutschland angefertigt

ständig entfernt ist, da kann immer noch der Carnes-Arm Verwendung finden. Ganz besonders wichtig ist es, daß bei diesen Kunstarmen der Bewegungsmechanismus ganz einfach ist; jeder Dorfuhrmacher kann eine Störung in wenigen Minuten wieder in Ordnung bringen.

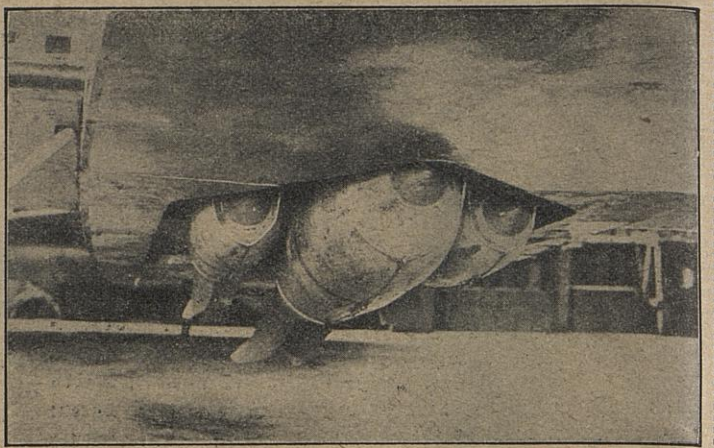
streckt. Denkt man sich an ihm oben und unten eine Schnur befestigt, so findet die Beugung statt, sobald man an der oberen Schnur, die Streckung hingegen, sobald man an der unteren Schnur zieht. Carnes brachte also im Innern eines beweglichen Kunstarmes Schnurzüge an, die durch leichte, kaum bemerkbare Bewegungen der Schulter oder des Oberkörpers, in Bewegung gesetzt werden. In ähnlicher Weise gelingt es auch, das Schließen der Finger und die Drehungen der Hand zu bewirken. Freilich bedarf es einiger Übung, bis sich der Verletzte an den Gebrauch dieser Arme gewöhnt hat. Nach etwa drei bis vier Wochen ist er so weit, daß er den Kunstarm beherrscht, daß er die verschiedenartigsten Dinge ergreifen, handhaben, daß er grüßen, sich an- und ausziehen usw. usw. kann. Die Bewegungen sehen aber noch etwas gezwungen aus. Mit der Zeit werden sie jedoch immer leichter und natürlicher und nach einem halben Jahr ist er so weit, daß man von den künstlichen Armen überhaupt nichts mehr merkt. Er vermag dann auch die feinsten Verrichtungen mit ihnen vorzunehmen, wie z. B. sich zu rasieren, sich zu frisieren, zu schreiben, zu zeichnen usw. usw. Die leichten Bewegungen der Schulter, durch die die Bewegungen des Armes hervorgebracht werden, sind überhaupt nicht zu merken, sie fügen sich natürlich in die ganze Haltung und Art, sich zu bewegen, ein. Von Anfang an noch unauffälliger werden sie bei Verwendung des sogenannten „Sauerbruch-Arms“. Der bekannte Chirurg Professor Sauerbruch zog bei der Konstruktion dieses Armes den Umstand in Betracht, daß der Stumpf des Oberarms immer noch Reste von Muskeln enthält, die sich bewegen lassen. Es werden deshalb in diese Muskelreste Elfenbeinstäbchen

eingelegt, an denen die Schnurzüge befestigt sind. Durch Arbeiten mit den Muskelresten erfolgen die Bewegungen des Armes. Allerdings läßt sich der Sauerbruch-Arm nur dann anbringen, wenn noch solche Muskelreste vorhanden sind. Wo aber der ganze Arm vom Schultergelenk an voll-





Fliegerbomben: Ansehen des Schwanzteils an eine 300-kg-Bombe.



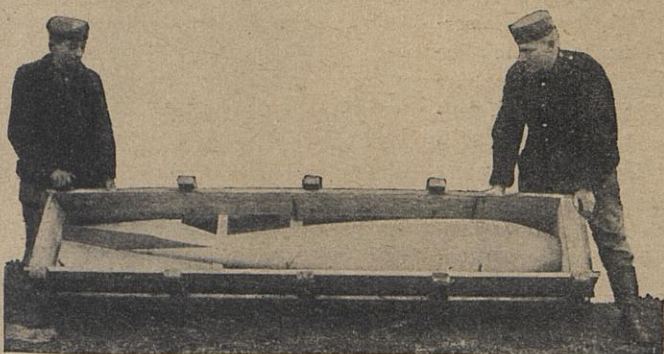
Bomben in der Abwurf-Vorrichtung unter einem Groß-Flugzeug. Rechts und links zwei 50-kg-, in der Mitte eine 300-kg-Bombe.

Abweichungen der vorher bestimmten Bahn zu vermeiden, sind am hinteren Ende Stabilisierungsflächen angebracht. Im spitzen Kopfteil sitzt die Zündervorrichtung, die sich selbsttätig erst während des Falls entzündet. Es kann also die moderne Fliegerbombe, bevor sie nicht aus einer Mindesthöhe abgeworfen wird, nicht explodieren. Diese Maßnahme ist notwendig, um z. B. Besatzungen abgeschossener Flugzeuge vor der Vernichtung durch eigene Bomben zu schützen. Die heute im Gebrauch befindlichen Bomben werden nach der Art der gewünschten Wirkung in Sprengbomben und Brandbomben unterschieden. Bei Sprengbomben gibt es verschiedene Kaliber, die sich von 12 bis 300 Kilo steigern. Das kleinste Kaliber wird zur Bekämpfung lebender Ziele, also marschierender Truppen und dergl. angewendet. Hierbei ist durch geeignete Auswahl des Sprengstoffes und des für die starke Wandung benutzten Metalls besonderer Wert auf hohe Zahl der Sprengstücke gelegt. Denn durch diese sollen möglichst viele Menschen außer Gefecht gesetzt werden, die Sprengwirkung selbst braucht nicht stark zu sein. Der Zünder dieser Bomben ist so eingerichtet, daß die Garbe der Sprengstücke dicht über dem Erdboden liegt, also die einzelnen Stücke möglichst tief und nicht etwa wirkungslos über die Köpfe der Angegriffenen wegsiegen. Die Sprengbomben von 50 Kilo aufwärts sind hauptsächlich auf Sprengwirkung berechnet, daher enthalten sie in dünner Wandung eine große Menge stärksten Sprengstoffes. Die Wirkung der 50-Kilo-Bombe kann man sich ungefähr wie die einer 15-cm-Granate aus einem schweren Geschütz vorstellen, die größeren Fliegerbomben haben also noch eine erheblich gewaltigere Wirkung.

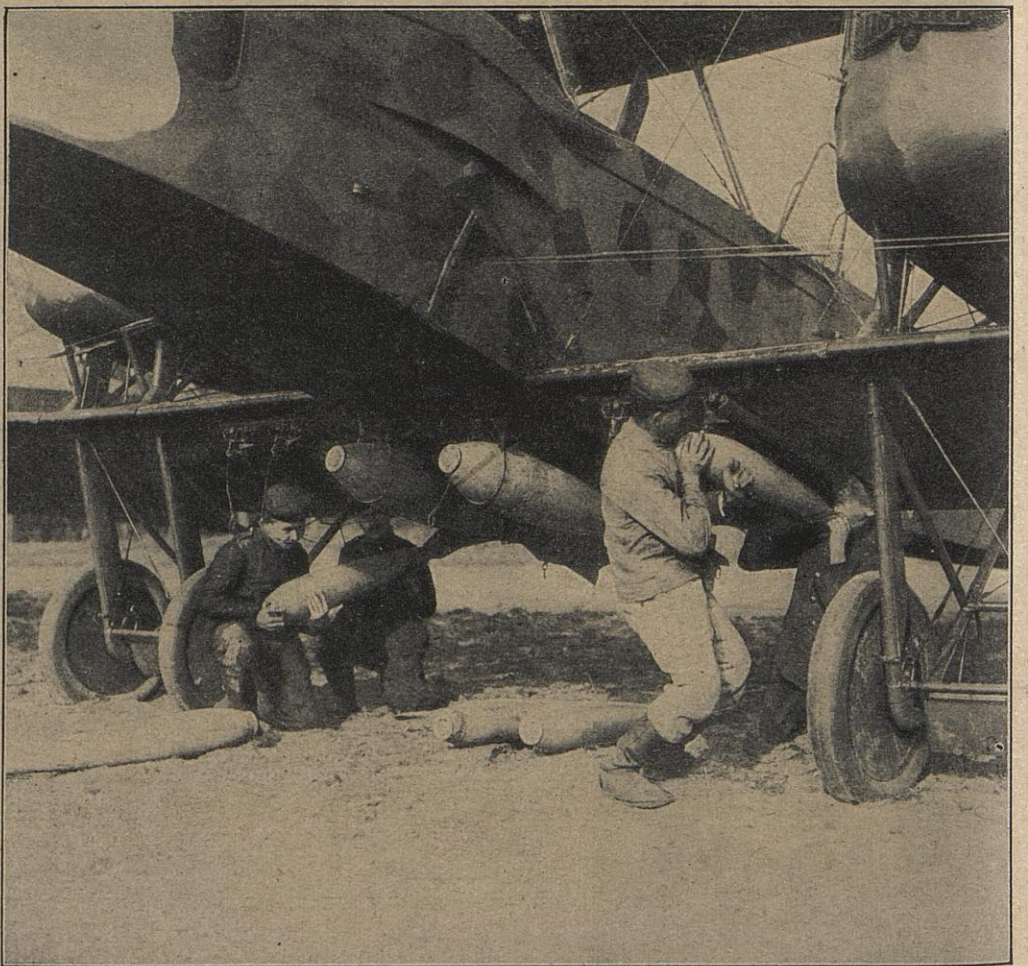
(Ein zweiter Artikel folgt.)

### Fliegerbomben

Bei dem Bestreben, das Flugzeug aus einem bloßen Erkundungsmittel zu einer wirklichen Angriffswaffe zu gestalten, hat sich die Fliegerbombe als das Hauptkampfmittel gegen Erdziele bewährt. Die ersten Bomben hatten Kugelform und waren stahlgegoßene, mit einem Aufschlagzünder versehene Sprengkörper. Die Möglichkeit, ein Ziel damit zu treffen, war ebenso gering wie ihre Wirkung. Bei der stetigen und eifrigen Weiterentwicklung ging man von der Kugelform ab und gab den Fliegerbomben ein langgestrecktes Aussehen, das heute etwa dem äußeren Umriß eines Torpedos am meisten ähnelt. Diese Zigarrenform ergibt den möglichst geringen Luftwiderstand bei der fallenden Bombe. Um während des Weges, den die Bombe durch die Luft zurücklegt,



Auspacken einer 300-kg-Bombe.



Einhängen der Bombe in die Abwurf-Vorrichtung unter dem Flugzeug.



Zeichnung von Edmund Fürst.

# ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

Amerikanisches, Copyright 1918, by Ullstein & Co.

**D**er Nachtschnellzug Hamburg—Berlin hatte die Verspätung von vierzig Minuten einzuholen; er brauste mit einer Geschwindigkeit von hundert Kilometern in der Stunde in den aufdämmernden Morgen hinein, als schlänge er die hellgleißenden Schienen in den Schlund seiner beiden dampfgepeitschten Lokomotiven hinunter, um sie am Ende der donnernden Wagenreihe mit einer Art von angespanntester Wut wieder von sich zu speien.

Adrian Drost legte die Karte zusammen, die er auf den Knien ausgebreitet hatte, steckte sie in die Manteltasche und sah nach der Uhr. Der Zug war eine halbe Stunde vom nächsten Haltepunkt entfernt.

Die Sonne ging auf.

Zu beiden Seiten der Bahnlinie flimmerten die großen Seen, und zwei wilde Schwäne kreisten über dem, der nach Süden lag, triefend von Licht, schön und voller Ruhe.

Adrian Drost öffnete die Tür des Abteils erster Klasse, in dem er allein geblieben war, weil er alle Plätze bezahlt hatte. Er blickte nach rechts und links, und da er den Gang leer fand, begann er ihn nach dem Zugende hin entlang zu gehen.

Es war zwischen drei und vier Uhr morgens. Der pflichtgemäße Schlaf derer, die in den Nächten reisen, um keinen Tag der Arbeit zu verlieren, hatte die Türen verschlossen und die Fenster verhängt.

Nach hundert Schritten begegnete er dem Zug-

führer. Der Mann sah ihn erstaunt an. Adrian Drost grüßte höflich.

„Ich möchte Sie bitten, zu veranlassen,“ begann er, abermals einen Blick auf die Uhr werfend, „daß der Zug in genau zehn Minuten hält.“

Der Beamte öffnete die Lippen, ohne zu antworten. Er hielt den Mann, der mit ihm sprach, für einen Ausländer. Darum wurde er nicht grob.

Adrian Drost hielt die Uhr noch in der Hand. Eine leise, etwas erstaunte Ungeduld zog ihm die Brauen hoch. In der Meinung, der Beamte habe ihn nicht verstanden, wiederholte er in etwas knapperer Form sein Anliegen. „Bitte, wollen Sie den Zug in zehn Minuten halten lassen.“

„Wir halten in einer halben Stunde,“ entgegnete der Zugführer, mit dem Versuch, an Adrian Drost vorbei seinen Weg fortzusetzen. Aber der langaufgeschossene, magere blondhaarige Mensch stand auf seinen großen Füßen wie verankert ihm im Wege.

„In einer halben Stunde ist es mir zu spät,“ sagte er nicht ohne Sanftheit. „Ich muß in nunmehr neun Minuten aussteigen. Darum bitte ich Sie, das Halten des Zuges rechtzeitig zu veranlassen.“

„Das ist völlig ausgeschlossen,“ antwortete der Beamte, etwas vorsichtig. Er trat einen Schritt zurück. Er war ziemlich davon überzeugt, einen Verrückten vor sich zu haben.

„In der Tat — völlig ausgeschlossen?“ fragte Adrian Drost, den Blick auf der Uhr.

„Allerdings.“

„Das ist Ihr letztes Wort?“

Der Beamte wurde rot bis unter den Mühenrand. Er nagte an den Lippen.

„Herr,“ sagte er schließlich, „begeben Sie sich auf Ihren Platz und verhalten Sie sich ruhig, sonst haben Sie Unannehmlichkeiten . . .“

Adrian Drost überlegte einen Augenblick. Dann zuckte er die Achseln und schob die Uhr in die Hosentasche. „Gut,“ sagte er ohne die geringste Verstimmung, grüßte wieder sehr höflich und trat den Rückweg an.

In seinem Abteil angelangt, hob er die Handtasche aus dem Netz, verschloß sie und zog den Schlüssel ab. Dann setzte er sich, nahm das Notizbuch aus dem Mantel, löste sorgfältig ein Doppelblatt aus der Mitte und schrieb mit Tintenstift, sehr deutlich und langsam, in großen Buchstaben: „Wollen Sie sich wegen der gesetzlichen Regelung der Angelegenheit bitte an meinen Privatschreiber wenden. Er schläft im Nebenabteil und wird Ihnen zur Verfügung stehen.“

Diesen Zettel heftete er mit einer Schließnadel, die er aus der Westentasche hervorholte, breit entfaltet an die Rücklehne seines Sitzes, nahm sein Messer, klappte die große Klinge auf und sah nach der Uhr. Dann durchschmitt er ohne Mühe das Blombenband der Notbremse, steckte Uhr und Messer ein, ergriff mit der Linken seine Reisetasche, mit der Rechten den Griff der Bremse und zog.

Der Zug, von einer plötzlichen und sehr gewaltigen Lähmung überfallen, schüttelte seine Wagen wie in Krämpfen. Der Donner seines Rasens verrohete. Abblasender Dampf schrie langgezogen und gellend. Die gehemmten Räder kreischten. Darüber hinaus zerschnitten die hart hervorgestoßenen Pfliffe der innehaltenden Maschinen die Luft mit sinnloser Wut. Die Türen flogen auf.

Adrian Drost hatte sein Abteil verlassen, die Reisetasche in der Hand. Ohne sich zu beeilen, schritt er den Gang hinab bis zum Ende des Wagens, öffnete die Tür zur Rechten, trat auf das Trittbrett und von dort in die kleinen grauen Steine der Schotterung, bevor der Zug noch völlig zum Halten gekommen war.

Ohne sich umzusehen, stieg er die Böschung hinab, mit langen Schritten durch tautropfendes Buschwerk, das hinter ihm zusammenschlug, in einen lichten, jungen Wald, in dem die frischen Birken lachten. Ueber seinem Kopfe jagten sich Hähner mit schönen Schwingen lautlosen Flugs. Irgendwo mußte Thymian blühen. In hüllenloser Heiterkeit tanzte der Sommermorgen unter den fröhlichen Bäumen.

Adrian Drost blieb stehen, als er den Wald hinter sich hatte, und blickte rückwärts. Dann ließ er seine Augen über den unzerstörten Gesichtskreis gehen, der sich nach Süden weitete. Er nahm die Karte heraus, in der er auf der Fahrt gelesen hatte, entfaltete sie und prüfte sie mit großer Sorgfalt. Aus seinem eigenen Schatten, der Zwölf und dem kleinen Zeiger der Taschenuhr schuf er sich einen untrüglichen Kompaß, nickte befriedigt und schlug die Richtung nach Süden ein.

Er wußte, daß er, also wandernd, ans Ziel gelangen würde.

Es war kein Weg, auf dem er ging. Es war Heide, das blühte. Ein Duft von Thymian, Kamillen und Wacholder zog mit dem Winde und der Geruch fern brennenden Torfs. Inmitten der Weite stand ein Kiefernbaum, hochgewipfelt, tiefenst.

Ein Turmfalke hing rüttelnd gerade über ihm in der makellosen Bläue des großen Himmels.

Eine Lerche sang, ganz für sich allein.

Adrian Drost ging seinen Weg zwischen Schauen und Lauschen. Er hatte die Mütze vom Kopf genommen und trat behutsam auf. Sein schlichtes, helles Haar gleißte in der starken Sonne.

Eine klingende Glocke, die im Himmel zu hängen schien, schlug die vierte Stunde. Ein Weilchen später tauchte der goldene Hahn auf der Spitze eines Kirchturmes über den Rand der Ebene empor. Adrian Drost schaute zu ihm hinüber. In seinem mageren und edigen Gesicht spannten sich die Muskeln. Er bückte sich und fühlte die Erde unter seinen Fingern. Er strich über die rauhen Körner hin, schloß die Lider und spürte ihre feine, linde Wärme. Er richtete sich auf und ging weiter, lächelnd, mit zwinkernden Augen.

Eine Straße lief ihm quer über den Weg; er folgte den ausgefahrenen Gleisen, die zum Dorfe führten. Kleine Staubwolken wirbelten vor seinen Schritten auf. Ein schüchternes, ganz durchsichtiges Gewässer glitt demütig unter einer Brücke hin, seitwärts seinen Weg begleitend.

Die Hähne krächten im Dorf. In den Ställen brüllte das Vieh. Auf dem Platz vor der Kirche blühten die Linden.

Adrian Drost ging die Straße entlang, bis er zum reichsten der Höfe gekommen war. Da trat er durchs Tor.

Der Hund, der den Hof bewachte, schoß aus der Hütte und kläffte wie toll. Er tanzte an der Kette. Adrian Drost blieb stehen und sah ihm gutmütig zu. Er rief ihn, leise den Kopf schüttelnd; aber der Hund wollte nicht hören. So ließ es der Mann sein.

Aus dem Hause kam der Bauer, verwundert dreinschauend. Adrian Drost grüßte höflich. Seine Frage, ob ihm der Bauer ein Pferd leihen würde zu einem Ritt von zwei Stunden, klang sanft und der Ablehnung gewiß.

Nein, der Bauer hatte kein Pferd zu verleihen. „Dann will ich Ihnen eins abkaufen,“ sagte Adrian Drost.

Der Bauer zuckte die Achseln. Er sagte nichts. Seine etwas geröteten blauen Augen schätzten den Fremden ab.

Adrian Drost stellte sein Gepäck hin und griff in die Rocktasche. Er holte ein Bündel Banknoten hervor und begann sie zu zählen.

Der Bauer räusperte sich.

„Ich hab' kein Pferd zu verkaufen,“ meinte er.

„Gut,“ meinte der Fremde mit einer gewissen Heiterkeit. „Dann gehe ich zum Nachbar.“

„Keiner im Dorf hat ein Pferd zu verkaufen.“

„Das macht nichts, mein Lieber. Dann behalte

ich mein Geld und gehe zu Fuß. Guten Morgen!“

„Warum habt Ihr es so eilig?“ fragte der Bauer verdrossen. „Kann man nicht reden über eine Sache?“

Adrian Drost lächelte.

„Nein, mein Freund. Das kann man nicht. Entweder Ihr habt ein Pferd, das Ihr mir verkaufen wollt, dann ist es gut. Oder Ihr habt keins — dann ist es nicht schlimm. Aber vom Reden ist noch kein Pferd erschaffen worden . . . Nun — was meint Ihr?“

„Kommt herein,“ sagte der Bauer.

„Habt Ihr die Gänse im Haus?“

„Der Weg zum Stall ist kürzer.“

„Ich will das Pferd nicht im Stall reiten, guter Freund. Ich will es in der schönen, blanken Sonne reiten. Ich hoffe, es kann sie vertragen. Bringt es mir heraus.“

Der Bauer antwortete nicht. Er ging.

Adrian Drost stand mitten im Hof und sah sich um. Das Anwesen war reich und sauber gehalten. Es lag still im Licht des Morgens. Die Leute waren im Felde, denn der Roggen stand silbern und reif. Ein Flug weißer Tauben schwang sich in das feurige Blau, das über den Dächern funkelte.

Der Hund kläffte noch immer. Die nachdenklichen Augen des Mannes betrachteten ihn.

Eine junge Magd ging vorbei, die schwappenden Eimer am Joch. Sie sah den Fremden auf der Hausbank sitzen und lachte ihn an mit dem Lob erwartenden Lächeln, das die Tiere nicht zeigen können. Adrian Drost nickte ihr zu.

Durch das Tor, das hinter das Wohnhaus führte, kam der Bauer und führte ein Pferd. Es war eine Fuchsstute, mittelgroß, mit langem Schweif und heller, nicht sehr dichter Mähne. Unter der Decke, die ihr auf dem Rücken lag, ragten die Knochen an Widerrist und Kruppe empor. Sie ließ den Kopf hängen, und ihre Ohren schlappten vor Müdigkeit.

„Nehmt ihr die Decke ab,“ sagte Adrian Drost.

Er stand auf und ging um das Pferd herum, es ruhig betrachtend. Der Bauer stand daneben und sah ihm nach dem Gesicht, das nichts erkennen ließ.

Adrian Drost strich an den Beinen des Tieres hinab und prüfte seine Zähne. Er klopfte ihm den Hals. Das Pferd stand mit tiefgesenktem Kopfe unbeweglich. Es schnaubte nach den Heuhalmern, die der Wind über den Hof gefegt hatte.

„Das Pferd hat Euch kein Kostgänger verkauft,“ sagte Adrian Drost, den Blick erhebend.

Der Bauer, eine Falle witternd, sagte nichts. Er sah den Fremden an mit schmalen Lippen.

„Was soll es kosten?“ fragte Adrian Drost.

In die Augen des Bauern kam ein schnelles, scharf glitzerndes Licht.

„Tausend Mark,“ sagte er, rasch atmend.

„Gut,“ sagte Adrian Drost.

Das Gesicht des Bauern verzog sich. Seine Rippen wurden breit. Adrian Drost sah ihn lächelnd an.

„Ihr müßt mir aber eine Decke ablassen, mein Freund . . .“

„Um zehn Mark, Herr, sollt Ihr eine neue haben.“

„Holt sie!“ antwortete der Fremde. „Und schreibt mir zugleich eine Quittung darüber, daß ich Euch diese Fuchsstute für tausend Mark abgekauft habe, und daß der Handel gut und gültig ist.“

Der Bauer ging. Er mußte an dem Hunde vorbei, der noch immer mit einem wütenden Eifer gegen den Fremden kläffte.

„Willst du still sein, du Nas!“ schrie er und gab ihm einen Fußtritt. Der Hund duckte sich und winselte. Aber er schwieg nicht.

Adrian Drost ging zu dem Hunde hin, der das Näherkommen seiner Schritte mit gesteigertem Zorn erwiderte. Aber als er ihm ganz nahe war, verstummte das Tier. Der Mann bückte sich zu ihm und streichelte den Kopf des Hundes. Der hielt ihm still. Adrian Drost lächelte.

„Hört,“ sagte er, als der Bauer wieder aus dem Hause kam, „wollt Ihr mir Euren Hund verkaufen?“

Der Bauer zögerte.

„Der Hund ist gut,“ antwortete er. „Aber Euch wird er nichts nützen. Er ist blind.“

„So,“ sagte Adrian Drost. „Dann . . . Ist seine Blindheit unheilbar?“

„Das weiß ich nicht. Er hat's von einem Fall.“

„Es tut nichts,“ meinte der Fremde. „Ich nehme ihn dennoch. Schreibt noch auf die Quittung, daß ich Euch einen blinden Hund um zwanzig Mark abgekauft habe. Dann sind wir im Reinen. Und hier ist Euer Geld.“

Nachdem sie die Summe und die Schrift ausgetauscht hatten, nahm Adrian Drost eine Schnur aus der Manteltasche, machte den Hund von der Kette

los und befestigte die Schnur an dem Strick, der dem mageren Tier als Halsband diente. Es folgte ihm ohne Widerstreben von seiner Hütte fort und stand, wenn er stehen blieb, in einem traurigen Warten da, und die starke Sonne schien ihm in die unempfindlichen Augen. Der Bauer stand vor der Haustür und sah dem Fremden nach.

Adrian Drost ritt zum Hofe hinaus und südwärts durch die Heide. Sein Pferd ging einen stetigen Schritt, und der Hund schien sich zu freuen, daß er laufen durfte. Die Schnur, die ihn festhielt, spannte sich nicht. Adrian Drost blickte vorwärts und nach rechts und links über das stille, sonnige Land, und es war in seinem Blick eine starke Kraft des Wiedernehmens und die Inbrunst einer ewigen Liebe.

Nach einer Stunde Weges rasteten sie, wo der Bach zum Weiher wurde und das Pferd und der blinde Hund tranken. Adrian Drost hatte sich niedergelegt und Brot und Fleisch aus der Tasche genommen. Er lockte den Hund zu sich.

„Komm, Kongo — komm . . .“

Er lockte ihn so lange, bis das Tier den neuen Namen begriffen hatte. Es fraß ihm aus den Händen und wedelte. Seine blinden Augen, die keine Erührung zeigten, schienen das Gesicht des fremden und guten Mannes zu suchen. Das Pferd begann zu weiden.

Adrian Drost schaute ihm zu. Der Hund lag ihm zu Füßen. Ringsum war alles still . . .

Nach abermals einer Stunde gemächlichen Reitens kamen sie auf Ackerland und folgten dem schmalen Wege zwischen zwei Feldern, auf denen der Hafer mit silbergrünen Fähnchen stand. Noch funkelte der Tau in den Salmen. Die Lerchen tanzten in der goldenen Luft. Eine kleine weiße Wolke stand fern im Westen über ruhigem, dunklem Wald. Langgestreckte, helle Häuser hoben ihre roten Dächer ins Licht.

Da wußte Adrian Drost, daß er am Ziele war.

Menschen, die ihm begegneten, als er dem Gute zuritt, schauten ihn an und drehten die Köpfe nach ihm. Er sah ihnen heiter in die Gesichter und klopfte seinem häßlichen Pferde den Hals. Als er durch das weitoffene Tor des Gutshofes bog, schlug es sieben Uhr.

Ein junges Weib mit einem flachen, leeren Korb auf der Hüfte kam ihm entgegen und blieb stehen. Adrian Drost hielt sein Pferd an, bückte sich aus dem Sattel und streckte die Hand aus.

„Guten Morgen, Marie,“ sagte er.

Sie ließ den Korb fallen und nahm seine Hand mit ihren beiden Händen. Sie atmete ein paar mal tief, ehe sie sprach, und lächelte.

„Adrian Drost,“ sagte sie. „Da bist Du wieder . . . Es ist schön, daß Du da bist . . . Und wir haben immerzu auf Dich gewartet . . . Guten Morgen, Adrian!“

„Wo ist der Bruder?“ fragte er und sprang vom Pferde.

„Im Garten . . . Warte, ich führe Dich. Du kommst uns eben recht zum Frühstück. Ich wollte nur noch ein paar Erdbeeren holen; hinter der großen Scheune reisen die schönsten . . . Ist das Dein Hund?“

„Ja. Er ist blind.“

„Ich will ihm Milch geben, Adrian. Und das Pferd?“

„Auch das ist mein. Ich habe es gekauft, weil mir der Bauer keines leihen wollte.“

„Es scheint sehr müde zu sein . . . Wir wollen es zu den Fohlen stellen. Wir haben einen Hengst im Stall, der wie ein junger Teufel um sich schlägt, wenn ein fremdes Pferd hereinkommt. Da drüben hat es Ruhe und soll Hafer und Wasser haben. Ich sage es dem Henner, der sorgt dafür.“

„Du hast Dich nicht verändert, Marie,“ meinte Adrian Drost.

„Doch, Adrian . . . In acht Jahren verändert man sich wohl. Du hast es sehr getan. Wie groß und mager Du geworden bist! Und wie sehr verbrannt . . . Und das Weiße in Deinen Augen ist gelb geworden . . . Hast Du das Fieber gehabt?“

„Mancherlei Fieber . . .“

Sie sah ihn unaufhörlich an. Der Knecht hatte das Pferd in Empfang genommen. Sie gingen langsam nebeneinander her, dem Garten zu, der hinter dem Hause begann. Der Hund lief hinter ihnen her. „Wieviel wirst Du erzählen müssen, Adrian. Du hast so viel nachzuholen. Wir wissen nichts von Dir. Wir haben von Dir gesprochen, Tag für Tag. Wir haben auf Dich gewartet und gewußt, einmal kommst Du. Nun bist Du da. Und ich schwärze, weil ich sehr glücklich bin . . . Siehst Du, und da ist Alfred . . .“

Sie lachte vor Freude, als sie das sagte und dem

Polytechn. Stralitz 1. F. seinen illustrierten Lehrbüchern  
Buchführer F. Simon, Berlin  
Verlangen  
Haupt- Niederlage und Versand  
W. F. Br.  
Erläuterung  
F. W. K.

Bruder ins Gesicht sah. Der war vom Tisch aufgestanden und starrte dem Manne, der zu ihm kam, entgegen. Und Marie Heimdal spürte in ihrem eigenen Herzen den tosenden Stoß, mit dem im Herzen ihres Bruders das Blut aufsprang, daß es ihn ganz erschütterte.

"Guten Morgen, Alfred," sagte Adrian Drost sehr sanft.

Alfred Heimdal antwortete nicht. Ihre Hände griffen ineinander. Sie sahen sich an. Ihre Stirnen waren in gleicher Höhe; wenn sie sich in die Augen schauten, blickten sie geradeaus.

"Da bist Du," sagte Heimdal nach einer Weile.

"Ja, Alfred. . . Da bin ich. . ."

"Wir sind allzumal Stümper — auch im Wünschen. . . Jede Erfüllung lacht uns aus. . . Nun setze Dich, Adrian. . . Du wirst müde sein. . . Bist Du zu Fuß gekommen?"

"Ich bin durch die Heide geritten."

"Erzähle. . ."

"Da ist nicht viel zu erzählen," meinte Adrian Drost und sah zu dem Mädchen auf, das am Tische stehengeblieben war und die stillen, glücklichen Augen auf ihm ruhen ließ. "Der Schnellzug hatte Verspätung und hätte den Anschluß an den Zug zu Eurem Haltepunkt nicht mehr erreicht. Ich hätte im günstigsten Falle heute abend gegen sechs Uhr bei Euch sein können. Auf telephonische Anfrage erhielt ich den Bescheid, daß in der kleinen Stadt, die der Schnellzug als nächste berührt — wie heißt sie doch — ein Kraftwagen zur Fahrt über Land nicht zu haben sei. Da der Zuführer sich weigerte, die Fahrt auf freier Strecke, wo ich es wünschte, zu unterbrechen, habe ich den Zug durch Benutzung der Notbremse zum Halten gebracht und ihn verlassen, um durch die Heide südwärts zu gehen."

"Es wundert mich nur, daß man nicht wenigstens den Versuch gemacht hat, Dich festzunehmen."

"Ich glaube nicht," sagte Adrian Drost nachdenklich, "daß ihnen das geglückt wäre. Ich kann ausgezeichnet rennen und hätte sie bestimmt irreführt. Außerdem hatte ich ihnen einen Zettel zurückgelassen, mit dem ich sie an Palisch verwies, der im Nebenabteil schlief."

"Wer ist Palisch. . ."

"Mein Schreiber. Meine Hand. Er hat Übung in solchen Dingen und wird die Angelegenheit aufs beste in Ordnung gebracht haben. Objekte unter zehntausend Mark erledigt er selbständig zu meiner vollsten Zufriedenheit."

"Du bist reich geworden, Adrian. . ."

"Ja."

"Sehr reich. . ."

"Ja."

"Ich wünsche Dir aus tiefstem Herzen Glück dazu, mein geliebter Junge. . ."

"Tue das, Alfred. . . Ich bin erst am Anfang. Der Weg zu Dir war der erste Schritt, den ich notwendig tun mußte, um ans Ziel zu kommen. Denn dazu brauche ich Dich."

"Du weißt, daß Du mich immer hast."

"Ja. Das weiß ich."

"Warte noch," sagte das Mädchen. "Du willst von Deinen Plänen sprechen, Adrian, und da muß ich dabei sein. Aber erst will ich die Erdbeeren holen. Es ist mir, als müßte ich das selber tun. Auch für den Hund bringe ich etwas mit. Er soll eine ganze Schüssel voll Milch bekommen."

Sie ging.

"Woher hast Du den Hund?" fragte Heimdal, das Tier betrachtend.

"In einem Dorfe, das mir am Wege lag, habe ich ihn und das Pferd gekauft."

"Fandest Du ihn so schön?"

"Nein. Er ist nicht schön. Auch ist er blind. Ich hoffe, daß es zu heilen sein wird. Aber ein Hund, der seine Pflicht tut, wenn sein Herr sie ihm mit Fuhrritten austreiben will, der ist zwanzig Mark mit jedem seiner Haare wert."

"Lieber Junge, wenn Du für einen blinden Hund zwanzig Mark bezahltest, dann möchte ich nicht wissen, wie teuer Dich das Pferd zu stehen kam."

"Das Fünzigfache."

"So. . . Ich glaube, daß Du ein Pferd und einen Hund hättest billiger haben können."

"Vielleicht. Das Ganze ist eine Zeitfrage. Ein Pferd, das ich in vier Wochen brauche, kostet mich die Hälfte von dem, das ich in vierzehn Tagen haben

muß. Das Pferd, das ich sofort brauche, kostet mich das Vierfache. Es ist eine ganz gerechte Sache."

"Ist es ein brauchbares Pferd?"

"Du mußt nicht erschrecken, wenn Du es zum ersten Male siehst, lieber Alfred. Es ist englisches Vollblut, noch keine acht Jahre alt. Wenn Du ihm Ruhe gönnst und es pflegst und ihm den Hafer nicht zu knapp bemisst, hast Du in einem halben Jahre ein Pferd, das für dreitausend Mark zu billig verkauft würde."

"Ich werde es nicht verkaufen, Adrian," sagte Heimdal, "um keinen Preis. Denn Du bist auf ihm gekommen. Acht Jahre lang habe ich auf Dich warten müssen. Du hast das Schicksal gezwungen — nicht wahr?"

"Ja," sagte Adrian Drost. Er sah dem Mädchen entgegen, das, die Schüssel mit den Früchten auf flachen Händen tragend, rasch und behutsam gegangen kam. Ihr folgte eine junge Magd mit Tasse und Teller für den Gast und einer Schale Milch. Marie setzte die Früchte auf den Tisch und bückte sich, die Milch dem Hunde bietend. Sie lockte ihn und fragte ausblickend seinen Herrn, wie er heiße.

"Kongo," antwortete Adrian Drost.

"Kongo," wiederholte sie, etwas verwirrt. Sie streichelte den Hund.

"Setz Dich zu uns," sagte der Bruder.

Sie tat es und teilte ihre leise Sorgfalt zwischen ihn und den Freund. Ihre Augen gingen von einem zum anderen.

"Du hast viel durchgemacht," sagte Heimdal zu Adrian Drost. "Nun mußt Du uns von Anfang an erzählen. . . Du bist ein Junge von achtzehn Jahren und nimmst Abschied von uns, um in die Welt zu gehen. Du hast einen Willen und einen Plan; aber Du verrätst ihn nicht. Du gehst fort, und wir schauen Dir nach. Du bist verschwunden — und wir stehen noch immer am gleichen Fleck und warten, daß Du wiederkommst. Nun bist Du gekommen. Nun erzähle. . . Woher kommst Du?"

"Von Afrika. . ."

"Und was hast Du dort getan?"

"Ich habe mir ein Königreich gekauft," sagte Adrian Drost.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt nichts Besseres für die Nerven als die von Hunderten Ärzten empfohlenen

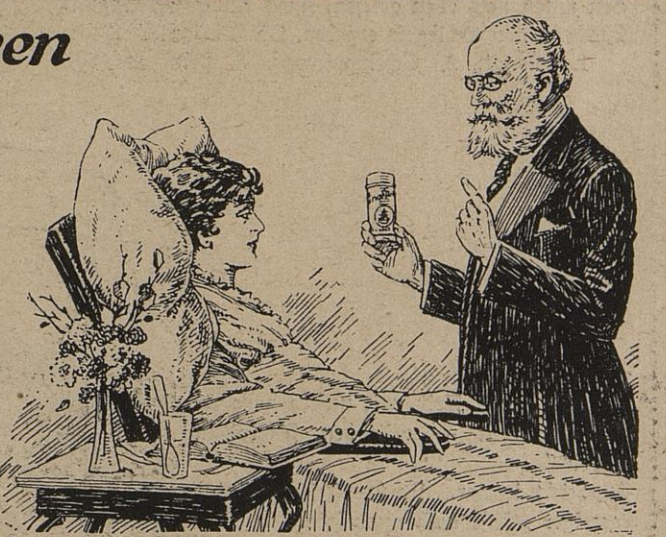
# Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt. B. 8 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Polytechn. Verlag M. Hittenkofer, Strelitz i. M. versendet umsonst seinen illustr. Katal. über techn. Lehrbücher für Selbstunterricht.

**Buchführung** gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W 35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

**Winters Heilölbe COMBUSTIN** gesetzl. geschützt. **wunderwilde Haut Frostschäden Brandwunden**. Erhältlich in d. Apotheken im Bismarck zu M. 1.50 u. M. 3. Haupt-Niederlage und Versand: **Löwen-Apothek, Wildenteich 1, S.**

**Photo-Platten - Chemikalien - Lenbach-Papiere**  
**Lenbach-Gaslicht-Karten**, mod. u. allbegehr. Probe 100 M. 5.—  
**Alle Photo-Arbeiten** v. Entwickeln bis z. fertig. Bild. Sorgfältig u. schnell. **Retouchen**. Liste frei.  
**Vergrößerungen** in erstklass. Ausf. zu auß. mäß. Preis. in ca. 4 Tag. Wil. Thurnau, Photogr. Anstalt, Eis nach B.

**Ansichtspostkarten**  
100 Lichtdruckkarten . . . 2.—  
100 bt. Serienkarten . . . 4.—  
100 „ Typen u. Wagen . . . 3.—  
100 „ Landschaften . . . 5.—  
100 „ Bromsilberkart. 10.— 12.—  
100 „ Kunstkarten 9.— 12.— 15.—  
geg. Voreinsend. od. Nachn. Verlag Gebr. Hochland König berg i. Pr. Schliessfach 23.

**Freunden guter Kunst** sei empfohlen **Hanfstaengl's Katalog Galerie-Aufnahmen** mit 800 Abbildungen und 15 farbigen Tafelbildern. Preis M. 3.00, mit Porto und Verpackung M. 3.60 gegen Voreinsendung durch alle Buch- u. Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag **Franz Hanfstaengl, München II.**

**Leitholf's Sauerstoff-Bäder**  
Hugo Leitholf, Geefeld, Chem. Fabrik.  
leisten hervorragende Dienste bei: **Nerven-, Herzleiden, Ermattung.** *Allerwärts erhältlich, auch direkt.*

**Für nur 95 Pf.** erhalten Sie das Buch zum Totlachen, 1000 origin. Witze. Dazu gratis Kriegsliederbuch und Beigaben. **K. Haucke, Berlin 112 J.**

**Peiri & Lehr**, Offenbach a. M. 94 versd. grat. Kat. Au Selbstfahr. (Invalidenrad) Kat. Büb. Krankenfahrst. f. Straße u. Zim. Zimmerkiossetts.

**Stottern** heilt Prof. **Rud. Denhardt's** Anstalt **Eisenach** Prosp. üb. d. seit 40 J. ausgeübte, wissenschaftl. anerkt. und staatl. ausgezeichnet. Heilverfahr. frei d. d. Anstaltsleit

**Fort mit teuren Uhren fürs Feld!**  
**Deutschland Uhren**. Nr. 78. Ankerwerk, 33 Std. gehend. Ein Jahr schriftliche Garantie.  
**Im Dunkeln herrlich leuchtende Zahlen.** In starkem unverwüsl. Gehäuse. Preis 15 Mark. Armbanduhr Nr. 71 in Größe eines Zweimarkst., hell leucht. Zahlen, 20 M. Nachn. oder ins Feld geg. Voreinsend. d. Betrages. Garantie für Anknüft. **Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank** Berlin SW. 19, Beuthstr. 4.

**Institut zur Verjüngung und modernen Verbesserung mangelhafter Gesichtsformen**  
Dauernder Erfolg auch bei einmaliger Behandlung. Verlangen Sie Prospekt. **Frau Marg. Laun, München, Theatinerstraße 49/1.**

**Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck**  
**Bad Blankenburg i. Thür. Wald**, für Nervöse u. innerl. Kranke (auch Erhol.). Schönste Umwelt. Gute Verpfl. Jede Bequemlichkeit. San.-R. Dr. Wiedeburg. San.-R. Dr. Poensgen (früh. Bad Nassau). Dr. Wichura. Dr. Happich. Prospekte kostenlos.

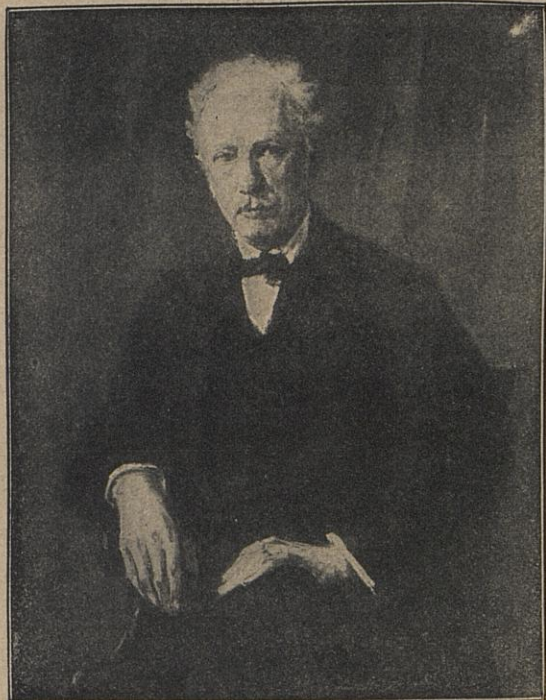
1000 ff. sort. Postk. 12.50, Restk. 7.50 A. Päsche, Bln. 37, Kast.-All. 11, T.

**Einj. Examen** d. briefl. Fernunterricht. Pr. fr. Sworowski's Vorb. r. Bresl. u. H. Ohstr.

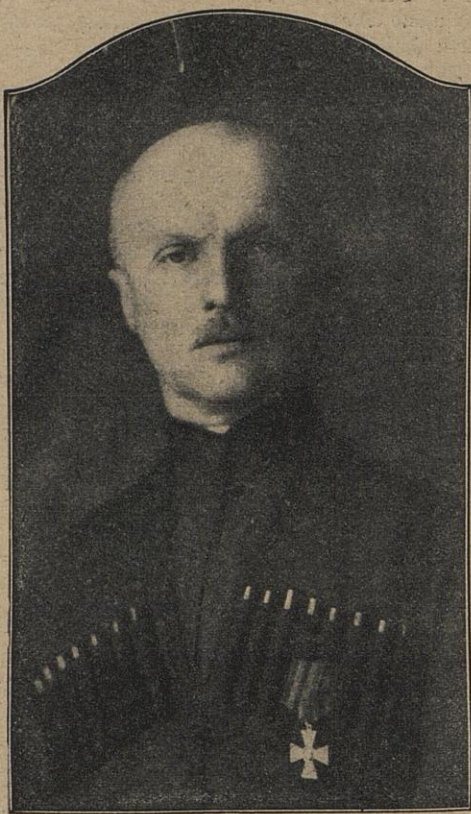
**Gnom** Neuerbesserter Abziehapparat für alle Rasier. klingen wie Gillette usw. D. R. G. M. gesetzlich geschützt, ermöglicht in einfachster Weise ohne jede Übung d. Schärfe u. Abziehen d. Rasierklingen. Der Apparat hat verstellb. Walze, ist anerkannt vorzüglich und beliebt.

im Etui. Preis M. 5.50. Vorzüglicher Rasierapparat m. 6 Klingen M. 7.—, extra fein, schwer versib. Rasierapparat mit 6 Klingen M. 9.—. Der neue Rasier-Apparat, konstruiert wie Gillette, gebog., einstellbar f. jeden Bart, mit 6 Kling., M. 14.—, gute Rasierkling. p. Dtz. M. 4.80. Beste Kling. p. Dtz. M. 5.80 u. M. 6.50. Versand geg. Voreinsendung oder Nachn. Ins Feld Nachn. nichtzulässig. Alleinvertrieb durch **M. WINKLER & CO., München, Sonnenstr. 10/R.**

BILDNISSE VOM TAGE



Prof. Max Liebermanns neues Bildnis von Richard Strauss aus der soeben eröffneten Frühjahrs-Ausstellung der Freien Sezession in Berlin. (Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin W.)



General Skoropadski, das neue Oberhaupt der Ukraine.



Bildnis des Führers unserer Marineluftschiffe, Fregattenkapitän Strasser, von Grafen Leopold v. Kalckreuth aus der Ausstellung der Freien Sezession, Berlin. (Mit Genehmigung der Ausstellungsleitung.)

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a — a — batt — be — ber — bei — cel — da — dad — de — dor — e — erd — es — fer — feu — ga — gon — ha — il — in — lä — li — ni — oel — pat — ra — sal — se — si — si — sil — tar — te — tin — tra — tri — us — vid — zem sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch August Wilhelm von Schlegels ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Monat, 2. Schlingpflanze, 3. Preisnachlaß,

4. biblischen Ort, 5. Gewürzpflanze, 6. Fluß, 7. Küchengewürz, 8. Insel, 9. livländ. Stadt, 10. Brennstoff, 11. Wortteil, 12. alttestamentarische Person, 13. Verzierungstechnik, 14. Physiker, 15. Getreideart, 16. Schreibmaterial.

Heruntergekommen. Wenn er in eine deutsche Stadt tritt ein, Wird man gleich auf den Hund gekommen sein.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 20.

Silben-Rätsel:

1. Saakon, 2. Aloe, 3. Bilanz, 4. Salamander, 5. Orchidee, 6. Margileh, 7. Neutron, 8. Estomihi.

„Hab' Sonne im Herzen!“

Dreierlei: Granaten.

Pfingst-Rätsel:

Und kommt das Fest der Pfingsten, Dann schmückt mir fein das Haus, Ihr, meine lieben Jüngsten, Mit Birkenzweigen aus.

W. Busch „Zu guter Letzt.“

Warnung: Schnaps, Schwips.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmler.



„Sieh mal, Fritz, wie unsere neue Klavierlehrerin geht — mit den Fußspitzen einwärts.“

Nicht immer. In der Zeitung hat sie angezeigt: „Geht auch auswärts.“

\*

„Fräulein Ernas Herz ist spröde wie Glas, ich kann durchaus keinen Eindruck machen.“

„Vielleicht versuchen Sie es mal mit einem Diamanten.“

\*

„Na, Fritzchen, was wird denn Dein kleines Schwesterchen von Dir zum Geburtstag kriegen?“

„Das weiß ich noch nicht, vergangenes Jahr hat sie von mir die Masern gekriegt.“

\*

Oberst bei der Morgeninspektion: „Habt Ihr über irgendetwas zu klagen?“

„Zawohl, Herr Oberst, wollen der Herr Oberst das hier kosten?“

„Das — das ist die beste Suppe, die ich je gegessen habe.“

„Und das nennt der Koch Kaffee!“

„Wenn ich nu noch den linken zu kriege, bin ich 'n jemachter Mann!“

„Elschen, trample doch nicht so auf der Treppe! Gleich gehst Du noch einmal hinauf und kommst leise wie eine junge Dame herunter.“ sagte die nervöse Mama.

Elschen tut's.

„Ist's so recht?“

„Ja,“ sagt die Mama, „nun habe ich nichts gehört, so gehen die feinen Damen die Treppe herunter.“

„Ja,“ ruft Elschen aus, „ich bin auf dem Geländer gerutscht!“

\*

„Nun, was hat Herr Schönflug gesagt,“ fragte die Frau eines Zahnarztes, „als Du ihn an die Begleichung Deiner Rechnung erinnertest?“

„Gesagt? Nichts! Mit meinen Zähnen hat er geknirscht.“

\*

„Kuck' mal, Mutta, die Frau schielt!“

„Still, sie hört Dich ja!“

„Meenste, sie weech et noch nich?“